

Jugendhilfe und Sport. Kinder und Jugendliche brauchen eine echte Kooperation beider Systeme! (2005)

In: Soziale Arbeit, Heft 4. Berlin, S. 135-142.

Jugendhilfe und Sport

Kinder und Jugendliche brauchen eine echte Kooperation beider Systeme!

Peter Marquard (Veröffentlichung in „Soziale Arbeit“, dzi Berlin, Heft 4/April 2005)

Zusammenfassung

Jenseits einer spezifischen Instrumentalisierung ist der organisierte Sport als sozialpädagogische Interventionsmöglichkeit nicht akzeptiert. Das SGB VIII benennt nur „Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit“. Im Hinblick auf die Optionen insbesondere des Breitensports bleibt es ein wichtiges Thema, für Teilhabe und politische Bildung den Sportverein nicht nur als organisatorische Basis zu begreifen. Im Sinne von Betroffenenbeteiligung muss sich der „Sport als Jugendarbeit“ an den Zielen einer partizipatorischen Jugendarbeit messen lassen.

Eine mögliche produktive Verknüpfung von Jugendhilfe und Sport wurde bereits als „vergessene Aufgabe der Jugendarbeit“¹ diskutiert. Über eine spezifische Instrumentalisierung (Sport in Heimen, Sport im Jugendstrafvollzug etc.)¹ hinaus ist der organisierte Sport als sozialpädagogische Interventionsmöglichkeit oder Jugendbildung im Sinne der Jugendhilfe bis heute nicht umfassend akzeptiert.² Das SGB VIII benennt nur einmal einen Schwerpunkt „Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit“.³ Im Hinblick auf das Selbstverständnis, die vielfältigen Möglichkeiten und Wirkungen insbesondere des Breitensports bleibt dies ein wichtiges Thema. Bezogen auf Teilhabe, Demokratisierung und politische Bildung im Sportverein geht es jenseits dessen alltäglich allerdings vorwiegend um den Verein als (nur) organisatorische Basis für Angebote von Schulung und (politischer) Bildung. „Interessenvertretung und Betroffenenbeteiligung“ benennt auch für den „Sport als Jugendarbeit“ Normen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes, die Rechte und Strukturen bzw. Verfahren für Teilhabe und Kooperation sowohl der Individuen als auch für – deren – Organisationen festzuschreiben.⁴ Hierzu heißt es in § 11 SGB VIII: Die Angebote der Jugendarbeit „sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen.“ Weiter heißt es im § 12 Abs. 2 SGB VIII: „In Jugendverbänden und Jugendgruppen wird Jugendarbeit von jungen Menschen selbst organisiert, gemeinschaftlich gestaltet und mitverantwortet.“

I. Stellenwert des Sports bei Jugendlichen

Sport bleibt das Lieblingsfach der SchülerInnen in der Schule, Sport bleibt das beliebteste Hobby der Kinder und Jugendlichen und damit die erste Freizeitbeschäftigung sowohl bei Jungen als auch bei Mädchen.⁵ Die Mitgliedschaft von Kindern und Jugendlichen in Sportvereinen übersteigt jeglichen sonstigen Organisationsgrad im Bereich von Freizeitaktivitäten oder politischem Engagement; nach Angaben des Deutschen Sportbundes kann man für die

¹ Vgl. Krefl, 1997.

² Vgl. z. B. Becker, 2000; selbstkritische Anmerkungen auch in Fessler/Seibel/Strittmatter, 1998: 7 ff.; zusammenfassend BMFSFJ, 2002: 195, 201.

³ § 11 Abs. 3 Nr. 2; vgl. Wiesner, 2000 und Münder, 1998; zur Einordnung in der Kommentar-Literatur vgl. Krefl, 2001: 331 f.

⁴ Vgl. Marquard, 2004.

⁵ Vgl. BMFSFJ, 1998: 65; dsj, 2001: 15 f.; Schmidt u.a., 2003: 145 ff.

unter 15-Jährigen einen Anteil von rund 40 % errechnen (Statistisches Bundesamt, 1999), nach wissenschaftlichen Surveys liegt er bei den 10- bis 13-Jährigen bei rund 30 %.⁶

In seiner Bestandserhebung 1999⁷ weist der Deutsche Sportbund 9,7 Millionen Mitglieder im Alter von bis zu 26 Jahren in rund 86.000 Sportvereinen aus.⁸ Neben dieser Form des Mitmachens bieten die Sportvereine eine Plattform für ehrenamtliches Engagement.⁹ Laut Freiwilligensurvey entfällt gut jede fünfte ehrenamtliche, freiwillige Tätigkeit auf den Sport: „Hochgerechnet handelt es sich nach diesen Ergebnissen um rund 7 Mio. Menschen. ... In 94 % der Fälle ist der organisatorische Rahmen der Tätigkeit ein Verein oder Verband.“¹⁰ Der Anteil jugendlicher Vereinsmitglieder in ehrenamtlichen Funktionen ist nicht genau zu benennen, in Befragungen werden beträchtliche Partizipations- und Informationsdefizite offensichtlich.¹¹ Mitgliedschaft und Mitmachen sowie die Wahrnehmung ehrenamtlicher Funktionen im Sportvereinⁱⁱ bilden die Grundlage für die vielfach belegte Bedeutung sportlichen Engagements als soziale Unterstützungsleistung.¹² Bei der Ausübung von offiziellen ehrenamtlichen Aufgaben sind Jugendliche im Sport allerdings unterrepräsentiert. „Zwar sind beispielsweise in 73 % der Vereine die Jugendwarte im Vorstand vertreten, doch nur in knapp der Hälfte der Vereine wird der Jugendwart auch von den Jugendlichen gewählt.“¹³

II. Sportvereine und Träger der Kinder- und Jugendhilfe

Die Sportjugend entwickelte schon vor Jahrzehnten über den Fachsport hinaus „überfachliche (außersportliche) Aktivitäten“ (Angebote)¹⁴ und wurde damit zum Träger der freien Jugendhilfe, der der Zielgruppe „Kinder und Jugendliche im Sportverein“ Angebote wie andere Jugendverbände auch zur Verfügung stellt. Kreft hat das jugendhilfe- und förderungspolitische Spannungsfeld zwischen Sportvereinen (auch als Träger der freien Jugendhilfe) und Jugendarbeit im Sinne des SGB VIII immer wieder kritisch im Hinblick auf eine Einbeziehung des Sports diskutiert und zuletzt resümiert: „Das Eis zwischen den Trägergruppen ist (offenbar) geschmolzen. Jugendhilfe und Sport haben ein begründetes, inzwischen auch breit getragenes Umgangsreglement entwickelt (immerhin hier von 13 der 18 LJÄ bestätigt), das einerseits das Miteinander zulässt und andererseits die je besondere Aufgabenzuweisung beider Seiten anerkennt und respektiert.“¹⁵ – Unter der Überschrift „Sport im Rechtsrahmen der Kinder- und Jugendhilfe“ referiert Kreft u. a. die Antworten von 13 der 18 Landesjugendämter auf drei Fragen nach Programmen und Förderrichtlinien für sportliche Jugendarbeit.

Dennoch gilt insgesamt weiterhin die Kritik, dass Jugendämter und Träger der freien Jugendhilfe die Chance nicht nutzen, mehreren Millionen Kindern und Jugendlichen, die sich im Sport regelmäßig treffen, ergänzende, zusätzliche Angebote zu machen. Und Sportvereine versäumen zumeist weiterhin die Möglichkeit, mit vielfältigen Angeboten der Jugendarbeit und insbesondere der politischen Bildung für ihre jugendlichen Mitglieder attraktiver zu werden und sie so langfristig und mit der Perspektive auf ehrenamtliches Engagement in der Leitung an sich zu binden. Auch werden die fachlichen Optionen einer (sozialpädagogischen) Konzeption von Breitensport und aus einer Kooperation von Sport und Sozialer Arbeit in der Breite noch wenig wahrgenommen. In Projekten mit Migrantinnen und Migranten oder Fuß-

⁶ Zinnecker/Silbereisen, 1996: 70.

⁷ Zur DSB-Bestandserhebung 1999 und zu Umfrageergebnissen im Rahmen des Freiwilligensurveys 1999 vgl. BMFSFJ, 2000c: 311 ff.

⁸ Vgl. Behr/Liebig/Rauschenbach, 2000: 143 ff.; vgl. Deutscher Bundestag, 2002: 75.

⁹ Vgl. Deutscher Bundestag, 2002: 75 ff.

¹⁰ BMFSFJ, 2000 c: 315; in der Kommentierung der Studie wird diese Hochrechnung allerdings als überhöht bezeichnet, eine Größenordnung von rund 4,4 Mio. Menschen sei am plausibelsten – vgl. ebd.: 318.

¹¹ Vgl. Behr/Liebig/Rauschenbach, 2000: 143 ff.

¹² Vgl. Kurz/Sack/Brinkhoff, 1995; Baur, 1997; Brinkhoff, 1998; Fessler/Seibel/Strittmatter, 1998; dsj 1999.

¹³ Deutscher Bundestag, 2002: 77.

¹⁴ Vgl. Begriffe und Konzepte in dsj, 2002a.

¹⁵ Kreft, 2001: 334

ballfans, zur Jugendarbeitslosigkeit, beim Sport in Heimen und Strafanstalten, in Sportkindergärten, in der Bildungsarbeit, im Mädchensport u. a. m. werden vielfältige Ansätze erprobt, um im Rahmen der qualitativen Weiterentwicklung einer Breitensportkonzeption und der Selbstverwaltung der Sportjugend die Ausrichtung sportlicher Angebote auf Konkurrenz, Auslese und Anpassung zu überwinden – Ziele sind die Förderung von Selbstorganisation und Teilhabe verschiedener gesellschaftlicher Gruppen, demokratische Mitwirkung und Geschlechterparität.¹⁶ Hierin kommt die pädagogische Konzeption einer „Erziehung zum und durch Sport“¹⁷ zum Ausdruck, was Kriterien für eine förderungswürdige Jugendarbeit im Sport erforderlich macht, die die Grundsätze des § 12 SGB VIII zur Selbstorganisation junger Menschen tatsächlich realisiert. Im Sinne der Kinder- und Jugendhilfe ist sportliche Tätigkeit nur als tatsächliche (sozial)pädagogische Praxis im Sinne einer außerschulischen Jugendbildung förderungswürdig; Sport als (rein) motorische Praxis kann – und sollte aus gesellschaftspolitischen Gründen – im Rahmen der Sportförderung unterstützt werden.

III. Bewegung als Funktion der Umweltaneignung

Die tatsächliche Möglichkeit einer praktischen Umsetzung von Konzepten eines kritischen, (selbst)bildungsbetonten Kinder- und Jugendsports kann mit empirischen Beispielen belegt werden. Die Sportjugend Bielefeld entwickelte bereits in den 1980er Jahren eine dem entsprechende Konzeption unter dem Motto „Demokratie und Mitbestimmung bei der Sportjugend“, wozu schon damals insbesondere die gleichberechtigte Teilhabe von Mädchen und jungen Frauen gehörte. Entsprechende Arbeitsfelder waren – und sind unter Hinzufügung eines Kindergartens und eines offenen Jugendtreffs bis heute – ein Fan-Projekt, Jugendarbeitslosigkeit, Frieden, Bildungsarbeit und Mädchensport.¹⁸ Becker fordert für eine Jugendhilfe, die bei ihrer Arbeit die Medien Körper und Bewegung nutzt, „dass sie gegen die Verkümmern und gegen die beliebige Pluralisierung dazu beiträgt, Kindern und Jugendlichen eine zukunfts offene lebenspraktische Körper- und Bewegungssicherheit zu vermitteln, die gegen eine Entfremdung vom eigenen Körper gerichtet ist.“¹⁹ Er beschreibt die Suche nach riskanten Situationen und plädiert für das Abenteuer als jugendgemäßer Form der Weltaneignung, weil hier das Erfahrungspotential gegeben sei, „das für den Lebensabschnitt der Adoleszenz bestimmend ist: erhöhte Autonomieanforderungen, Aufgabe der familiären Sicherheit und Vertrautheit, Wechsel von Gegenwart zur offenen Zukunft, Umstellung auf Ich-Leistungen, Auseinandersetzung mit Fremdem und Unvertrautem, Konfrontation mit dem Zusammenhang von Krise, Entscheidung, Bewährung.“²⁰ Diese Chancen eines Bewegungsabenteuers können als eine Form adoleszenten Probehandelns und damit als Beitrag zur Bildung von Jugendlichen interpretiert werden. Anschlussfähig ist dann der Vorschlag, Kopf- und Handarbeit zu verbinden und Bewegungsbedürfnisse als Anlass für praktische Lernprozesse zu nehmen.ⁱⁱⁱ Vor dem Hintergrund einer gerade in belasteten Wohngebieten oft fehlenden Infrastruktur bzw. mangelnder Realisierungsbedingungen liegen Chancen gerade darin, „die Trennung von Kopf und Hand bzw. von Denken und Machen aufzuheben und mit Kindern und Jugendlichen gemeinsam bewegungsbezogene Sozialräume zu planen, zu entwerfen und schließlich zu bauen.“²¹

IV. (Schichtspezifische) Funktionen des Sports

¹⁶ Zusammenfassend zu „Beteiligungsmöglichkeiten im Sportverein“ BMFSFJ, 2002: 195; vgl. zu Grundsätzen Deutsche Sportjugend, 2000; zur Mädchen- und Frauenförderung dsj, 2000a; zu „Soziale Initiativen im Jugendsport“ Schmidt u.a., 2003: 381 ff.; zu vielfältigen Projekten bereits Sportjugend Bielefeld, 1987.

¹⁷ Vgl. Baur/Braun, 2000: 378 ff.

¹⁸ Vgl. Sportjugend Bielefeld, 1987.

¹⁹ Becker, 2000: 474.

²⁰ Ebd.: 478 f.

²¹ Ebd.: 481.

Mit der hier entwickelten Sichtweise wird unterstellt, dass die Wirkungsweise sportlicher Tätigkeit nicht von vornherein emanzipatorisch ist, sondern insbesondere über die Kultivierung des Leistungsbegriffs auch systemspezifisch funktionalisiert wird.^{iv} Sportliche Jugendarbeit sollte zunächst die persönlichkeitsbildenden Tendenzen fördern – sensomotorische und sozial-kommunikative Aspekte sportlicher Tätigkeit wären dafür gezielt zu entwickeln. Über das „Prinzip politischer Bildung“²² könnte dann ein „sportimmanenter Ansatz“ entwickelt werden, der subjektive und objektive Bedürfnisse sowie individuelle und gesellschaftliche Funktionen sportlicher Tätigkeit problematisiert und in die sportliche Tätigkeit selbst integriert. In einer solchen Perspektive sollte zumindest für den Breitensport die Differenz fachlicher (sportliche Tätigkeit in Form spezifischer Sportarten) Jugendarbeit zu überfachlicher (Jugendbildung) aufgehoben werden können, in dem mit einem integrativen Ansatz „sportlicher Jugendarbeit“ die sportliche Tätigkeit über ihre bisherige spezifisch begrenzte Funktionalisierung hinaus weiter entwickelt wird.

Unbestritten ist heute, dass sportliche Kinder- und Jugendarbeit eine außerordentlich bedeutsame Funktion als vorbeugende Maßnahme gegenüber unterschiedlichen Fehlentwicklungen haben kann. Eine konsequent inhaltlich bestimmte Auseinandersetzung bezogen auf den Aspekt „Sport als Jugendbildung“ hat bereits 1978 Hans Lenk geleistet. Seine zehn Thesen zur sozialen Bedeutung sportlichen Eigenhandelns in der verwalteten Welt machen deutlich, dass die Arbeit in Sportvereinen und Verbänden weit über ein sportpraktisches Angebot hinaus geht. Neben die sportpraktische und traditionell gesellige und soziale Funktion (Erfahrung und Entwicklung in der Gruppe) tritt danach immer stärker die Funktion der Schulung demokratischen Gruppenverhaltens. Lenk forderte die Vereine und Verbände daher zu Recht auf, sich im Innern zu öffnen, das heißt, vermehrt auch Jugendlichen Gestaltungs- und Mitverantwortungsmöglichkeiten zu eröffnen und insgesamt ihre Arbeit als Instrument sozialpädagogischer und sozialpolitischer Bildung zu verstehen. Das würde bedeuten, dass neben die speziellen sportlichen Angebote ein stärker differenzierteres Angebot anderer Sportarten tritt – ohne den Zwang zu regelmäßigen Wettkämpfen; damit würden dann das sportliche Abenteuer, Ferienlager, aber auch unterschiedliche kulturelle Angebote zum Angebot eines Sportvereins gehören.²³ Eine kritische Konzeption für den Breitensport als Entwicklungschance wurde damals noch nicht explizit formuliert. Im Hinblick auf solche Entwicklungsoptionen bleiben grundsätzliche, z. T. sportstrukturelle Schwierigkeiten zu beachten:

- die private Organisationsform des Sports und seine ehrenamtliche Struktur,
- Schichten- und Geschlechtsspezifik im Sport generell und in einzelnen Sportarten insbesondere,
- systemvorgegebene Selektionsmechanismen.

Jenseits solcher organisationsspezifischen Rahmenbedingungen bleibt im Hinblick auf die sozialpädagogischen Nutzungsmöglichkeiten die Frage, inwieweit sportliche Tätigkeit aus sich heraus bereits eine sozialisatorische Vermittlungsinstanz ist. Aktuelle empirische Untersuchungen zeigen nämlich zum Beispiel, dass pädagogische Ziele im Kinder- und Jugendsport nicht automatisch realisiert werden und keine nachhaltige Wirkung des Sportvereins auf das soziale Selbstkonzept zu belegen ist.²⁴ Brettschneider trifft hinsichtlich der psycho-sozialen Wirkung des Vereins jedenfalls die Feststellung, „dass er in seiner entweder selbst formulierten oder an ihn herangetragenen Leistungsfähigkeit derzeit möglicherweise überschätzt wird.“²⁵ Als unbestreitbar kann jedoch die Funktion des Sports gelten, auf vielfache Weise Moderatorenfunktionen sowohl in der sozialisationstheoretischen Perspektive der Entwicklungs-Belastungs-Bewältigungs-Beziehung als auch in der stresstheoretischen Perspektive der

²² Zu Begriff, Geschichte und Konzeption vgl. Giesecke, 1976, Lessing/Liebel, 1975, Claußen, 2001.

²³ Vgl. Lenk, 1978.

²⁴ Vgl. Brettschneider/Kleine, 2000 und dsj, 2001: 12 ff.; dazu dsj 2002a: 47.

²⁵ In dsj, 2001: 20.

Stress-Krankheits-Bewältigungs-Beziehung wahrzunehmen.²⁶ Brinkhoff hat außerdem gezeigt, dass weiterhin sowohl der Zugang zum Sport als auch die Auswahl der sportiven Praxen eine große soziale Variabilität aufweisen.^v Die Herkunftsfamilie stellt nach wie vor den zentralen primären Sozialisationskontext dar. Die Bewegungs- und Sportkarrieren nehmen dort ihren Anfang und sind im Sinne von „Sportchancen“ ungleich verteilt. Die schichtspezifisch variierende Sportteilnahme muss mit unterschiedlichen Wertorientierungen in einem Zusammenhang gesehen werden. GymnasiastInnen treiben weiterhin mehr Sport als RealschülerInnen und diese wiederum mehr als HauptschülerInnen; je höher die soziale Schichtzugehörigkeit ist, um so höher ist auch die Quote der Sportaktiven.²⁷

V. Aneignung im Sport und gesellschaftliche Reproduktion

Da „Sporttreiben“ konkret immer bedeutet, eine bestimmte Disziplin auszuüben, gilt für jedes Sport treibende Individuum: Es muss sich notwendigerweise die Regeln dieser Disziplin aneignen.^{vi} Oder umgekehrt: Das Befolgen von Regeln hat disziplinierende Wirkung. Die ist Aneignung von gesellschaftlich tradiertem Wissen, ist nicht nur Schulung des Körpers im engeren Sinne, sondern auch intellektuelle bzw. charakterliche Schulung.²⁸ Man denke nur an die „sportliche Geste des Gewinners“, an den „anständigen Verlierer“ oder die bekannte Stilisierung des „Sportkameraden“, der „Sportgemeinschaft“. In Siegen drückt sich nicht nur die überlegene Körperlichkeit des Sportkameraden aus, sondern auch – wenn das hier auch nicht qualifizierend gesichert werden kann – der weniger hohe Aneignungsgrad der jeweiligen Disziplin. Man denke nur an die Bezeichnung „Meister“ als Synonym für umfassende Beherrschung einer Disziplin – sportliche Tätigkeit kann somit im Bereich der Reproduktion über die offensichtliche Funktion zur Gesundheitserhaltung der Arbeitskraft hinaus einen höheren Stellenwert erreichen. Bezogen auf Sozialisations- und Qualifikationsprozesse erscheinen die Möglichkeiten sportlicher Tätigkeit als bei weitem nicht ausgeschöpft.

VI. Breitensport als gesellschaftliche Tätigkeit

Die Verbindung zwischen Individuum und Sportsystem besteht beim sogenannten Breitensport (BS) nicht in dem Maße automatisch wie beim Leistungssport, wo einmal erkannte Begabung zur Auslese führt und Förderung in Hinsicht auf eine Karriere eröffnet. Breitensport als potentiell allgemeines Bedürfnis erfordert gerade Strategien zur Integration in die alltägliche Lebensgestaltung jedes Menschen. Die Wertung der gesellschaftlichen Bedeutung einzelner Aktivitäten, wie z. B. Sport, muss aus deren Stellung in der gesamten Lebens-tätigkeit heraus vorgenommen werden und in einen Kulturbegriff integriert werden, „der Kultur als historisch- und sozialspezifische, individuelle und aktive Aneignung der natürlichen und gesellschaftlichen Umwelt fasst.“²⁹ BS kann ein konstituierender Bestandteil der Lebensqualität sein und muss dafür seine Bedeutung für das Individuum durch die subjektive Tätigkeit realisieren. Seine konkrete Ausprägung unterliegt der subjektiven Kreativität und ist individuell erfahrbar, unterscheidet sich somit von anderen Elementen der Lebensqualität, wie z. B. der natürlichen und „konstruierten“ Umwelt. BS unterliegt nicht dem gesellschaftlichen Ernstcharakter wie Arbeit oder Politik und bietet gegenüber der dort direkter durchschlagenden Entfremdung bessere Entfaltungsmöglichkeiten. Als Teil der erweiterten Reproduktion der Arbeitskraft bietet er eine besonders umfassende Verbindung von individueller Motivation überlassener Entfaltung und objektiver Funktionalisierung zur gesellschaftlichen Existenzsicherung. BS ist offenbar kein biologisches Grundbedürfnis, sondern Ausdruck einer spezifischen Stufe von menschlicher Vergesellschaftung. BS scheint von gesellschaftlichen Zweck-

²⁶ Vgl. Brinkhoff, 1998: 316.

²⁷ Vgl. ebd.: 160 f.; zu einer anderen Bewertung des Bürgerschaftlichen Engagements im Sport vgl. Deutscher. Bundestag, 2002: 76.

²⁸ Vgl. „Aneignung und Umweltkontrolle“ in Marquard, 2003: 33 ff.

²⁹ Gùldenpfennig, 1980: 82.

bestimmungen relativ unabhängiger zu sein als der Leistungssport. Dies wird deutlich in der instabilen und variableren „Motivstruktur“ und „Organisationsstruktur“.³⁰ Diese Heraushebung des Breitensports in seiner Zwischenstellung zwischen elementaren Lebensbereichen (Arbeit, Umwelt, Bildung usw.) und mehr individueller Lebensgestaltung (Kultur im engeren Sinne, Hobbys usw.) begründet seine gesellschaftspolitische Relevanz und auch die Forderung nach „Sport für Alle“. Wegen seiner so skizzierten Wesensmerkmale erfordert eine positive Entwicklung des Breitensports allerdings besondere Förderungsmaßnahmen und Motivationshilfen, da seine Ausübung nur unterschwellig gesellschaftlich institutionalisierter Normierung und Sanktionierung unterliegt (im Gegensatz etwa zur Erzeugung von Arbeitstugenden).

Im Unterschied zu den so skizzierten Entwicklungspotentialen sportlicher Tätigkeit bietet zumindest der organisierte Sport heute weder sportpraktisch noch gesellschaftspolitisch die notwendigen Partizipationsmöglichkeiten. In diesem Zusammenhang wäre das Verhältnis von Sport und Politik sowie die systemintegrierende Funktionalisierung des Sports weiterhin zu untersuchen. Über die damit angedeutete Frage hinaus muss hier auf eine weitere Differenzierung zwischen Breitensport, Leistungssport und Spitzensport ebenso verzichtet werden wie auf eine spezifische Analyse des Berufssports (dies könnte z. B. Gegenstand politisch verstandener sportlicher Jugendarbeit selbst sein).

VII. Sportliche Jugendarbeit und politische Bildung

Die Deutsche Sportjugend versucht, konzeptionell die „Partizipation im Sport“ als „Eine Frage der Qualität“ herauszuarbeiten: Danach bedeutet z.B. „Partizipation im Training, Trainingsziele und Regeln für das Miteinander gemeinsam zu vereinbaren“.³¹ Selbstkritische Einschätzungen zu Partizipationsformen für Mädchen und junge Frauen werden in den Kontext des Auftrags des SGB VIII (§ 9 Abs. 3) gestellt und mit Ansätzen für neue Partizipationsformen verknüpft.³² In einigen Thesen zu persönlichkeitsbildenden, entwicklungsförderlichen Wirkungen des Vereinsports arbeitet andererseits Kurz Selbstwirksamkeit, Körperakzeptanz und soziale Netze als Dimensionen der Entwicklungsaufgaben im Kinder- und Jugendalter heraus – Mit- und Selbstbestimmung entfaltet er dabei nicht als wesentliche Kategorien für die soziale und motivationale Entwicklung. So verwundert dann auch nicht seine leistungsbetonte Schlussfolgerung, nach der die Daten^{vii} eindeutig zeigen: „Der wettkampffreie Breitensport im Verein hat für junge Leute geringe Bindungskraft, und er hinterlässt bei ihnen kaum Spuren.“³³ In diesem Sinne stellt der „Erste Deutsche Kinder- und Jugendsportbericht“ in nur wenigen und kaum kritischen Anmerkungen fest, dass Jugendliche aus dem Bereich Wettkampfsport „mehr Aufgaben übernehmen als die Breitensportler“; und in diesem Kontext erscheint es als unerwartet, „dass bisher keine Untersuchung eine Abhängigkeit des freiwilligen Engagements vom Bildungsniveau, operationalisiert als Schulkarriere, zeigen konnte“. Allerdings habe eine Befragung 1998 ergeben, dass Jugendliche mehrheitlich „den Verein mehr als derzeit möglich mitgestalten“ wollten.³⁴ In der Auseinandersetzung mit nicht nachweisbaren sozialisatorischen Wirkungen der Jugendarbeit im Sport setzt die Deutsche Sportjugend dennoch auf Partizipation als einen wichtigen Grundsatz: „Selbstbestimmtheit und sportliche Leistungsfähigkeit schließen sich also nicht aus. Für Sportvereine sollte dies bedeuten, die Jugendlichen bei den Inhalten und Schwerpunkten der Angebote mitbestimmen zu lassen.“³⁵

³⁰ Vgl. ebd.: 78 ff.

³¹ dsj, 2002a: 28.

³² dsj, 2002: 2, 5 ff.

³³ Kurz, 2004: 31.

³⁴ Schmidt u.a., 2003: 162 f.

³⁵ dsj, 2002a: 49.

Wenn sportliche Tätigkeit in der Regel mit sozialen Kontakten verbunden ist, so bleibt doch die Frage nach der spezifischen Funktion eines so vermittelten sozialen Lernens. Unter einer Fragestellung nach Sozialraumorientierung und Demokratisierung bzw. Interessenvertretung und Betroffenenbeteiligung³⁶ – gerade im Verhältnis zur großen Anzahl der im Sportverein organisierten Kinder und Jugendlichen – bleibt vor dem Hintergrund des skizzierten theoretischen Zugangs und empirischer Untersuchungen die Frage nach den tatsächlichen Beiträgen sportlicher Tätigkeit für eine Weiterentwicklung demokratischer Teilhabe im gesellschaftspolitischen Sinne offen. Die Chancen einer entwickelten Breitensportkonzeption und einer Integration der Prinzipien „politischer Bildung“ in eine „sportliche Jugendarbeit“³⁷, die zudem mit anderen Trägern der Kinder- und Jugendhilfe kooperiert, sind allerdings gleichzeitig sehr deutlich. Politische Bildung als übergreifendes Prinzip beschreibt diesbezüglich eine kritische Position von auf Emanzipation (Interessenvertretung und Betroffenenbeteiligung) gerichtetem Lernen in Verbindung mit sportlicher Tätigkeit. Dazu müsste an der Durchsetzung eines sportspezifischen Prinzips der politischen Bildung gearbeitet werden: Sportliche Jugendarbeit wäre zu entwickeln von einem äußeren Ansatz – Sportverein nur als Organisationseinheit und damit Ansatzpunkt für Jugendarbeit bzw. ihre Zielgruppen – hin zu einem „sportimmanenten Ansatz“. Individuelle und gesellschaftliche Motive und Perspektiven würden selbst zum Gegenstand sportlicher Tätigkeit. In einem solchen Zusammenhang bliebe Sport nicht nur „die gesündere Medizin“, sondern könnte individuelle und gesellschaftliche Perspektiven kritisch hinterfragen und durch eine Problematisierung seiner aktuellen Beschränktheit erst seine eigenen Möglichkeiten bestimmen bei der allseitigen Entwicklung der Persönlichkeit. Die Jugendordnung der Deutschen Sportjugend (DSJ) bietet eine Grundlage, wenn in ihr formuliert wird: „Die DSJ unterstützt und fördert das gesamte Spektrum der Jugendarbeit im und durch den Sport.“ Dieser jugend- und gesellschaftspolitische Auftrag wird an gleicher Stelle weiter unterstrichen. „Die DSJ will zur Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen beitragen, die Befähigung zum sozialen Verhalten fördern und das gesellschaftliche Engagement von Kindern und Jugendlichen anregen und unterstützen.“³⁸

ⁱ Die mögliche Bedeutung sportlichen Engagements als soziale Unterstützungsleistung wurde für NRW in einer empirischen Studie dargestellt: „Kindheit, Jugend und Sport in NRW“, vgl. Kurz/Sack/Brinkhoff, 1995. Zu „Sport und Soziale Arbeit“ vgl. auch Fessler/Seibel/Strittmatter, 1998: „Der Sport muss die Unterstützung der übrigen Träger der Jugendarbeit suchen und deren spezifisches Handlungswissen auch annehmen und nutzen. In Kooperation mit der traditionellen Jugendhilfe und den sich daraus ergebenden Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit wird er dann zum wesentlichen Bestandteil der kommunalen Daseinsorge.“ (Ebd.: 11) Für „Ein sportorientiertes Rahmenmodell zur Förderung psychosozialer Ressourcen im organisierten Kinder- und Jugendsport“ plädiert die Deutsche Sportjugend in dsj, 2002: „Eine Frage der Qualität – Sportliche Jugendarbeit“. Vgl. auch Anmerkung ⁱⁱⁱ.

ⁱⁱ Zur personellen Basis des freiwilligen Engagements unter verschiedenen Gesichtspunkten wie Frauenanteil (vgl. auch Deutscher Bundestag, 2002: 77), Altersstruktur und Aspekten des Sozialprofils vgl. BMFSFJ, 2000c: 324 ff.: „Viele Jugendliche, die selbst aktive Sportler sind, engagieren sich demnach im Verein, indem sie dort die Anleitung und Betreuung einer Gruppe – in der Regel von Kindern oder anderen Jugendlichen – übernehmen. ... Ebenso sind junge Leute überproportional in der großen Gruppe der *Helfer* vertreten.“ (Ebd. 330). Das aus dem Freiwilligensurvey 1999 abzuleitende Bild spricht für den Bereich des Sports jedenfalls nicht für eine „Krise des Ehrenamts“ im Sinne mangelnder Engagementbereitschaft (vgl. ebd.: 346 ff.; vgl. auch Zusammenfassung und Schlussfolgerungen ebd.: 354 ff.).

ⁱⁱⁱ Die von Becker (2000: 472 ff.) dargestellte Konzeption resultiert aus einer 15-jährigen praktischen Arbeit in Sozialen Brennpunkten, in der Heimerziehung und Jugendpsychiatrie sowie aus der Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule. Der Berliner Sportjugend diente sie als Vorlage für ein bewegungsbezogenes Ju-

³⁶ Vgl. Marquard, 2003.

³⁷ Vgl. Marquard, 1986.

³⁸ § 2 Abs. 1 und 2 der Jugendordnung der DSJ vom 14.10.2000.

gendprogramm, das wiederum Teil des Berliner Senatsprogramms „Jugend mit Zukunft – Sonderprogramm gegen Gewalt“ wurde. - Als praktische Beispiele nennt Becker den Bau von Bewegungsgeräten (Half-Pipes, Ramps und Fun-boxes) als „Triebfeder für eine aktive und selbstorganisierte Veränderung des Bewegungsalltags“ (ebd.: 481; weitere Aktionsmöglichkeiten im Sinne unterschiedlicher „Bauprojekte“ ebd.: 482). Becker sieht hier die Chance einer „Zusammenführung von homo sapiens und homo faber, von Kopf und Hand im Rahmen praktischer Lernprozesse“; in solchen Bauprojekten werde im Unterschied zum Abenteuer „die Welt nach eigenen Plänen mit Werkzeugen neu gestaltet oder umgestaltet. Planen als Teil des Wissens und technisches Gestalten als Teil des Handelns werden nicht getrennt, sondern eng aufeinander bezogen.“ (Ebd.: 481) Vgl. „Aneignung und Umweltkontrolle“ in Marquard, 2003: 33 ff.; zu Aneignung, Wahrnehmung und Motivation vgl. in diesem Kontext Holzkamp, 1975 und Holzkamp-Osterkamp 1975 und 1976 sowie Galperin/Leontjew, 1972.

- iv „Wir sind eine schamlose Gesellschaft, und der Sport passt sich eben auch perfekt in einen rüden Kapitalismus ein – ebenso, wie er sich in den Nationalsozialismus oder in den Kommunismus und Sozialismus eingepasst hat bzw. wir haben den Sport diesen Systemen angepasst oder ohne Protest hingenommen ...“. (Manuskript eines Vortrages von Prof. Dr. M. Volkamer, Universität Osnabrück, vom April/Mai 1999 zu dem Thema „Die Bedeutung des Sports für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen“).
- v Die empirische Grundlage der Untersuchung von Brinkhoff (1998) bezieht sich auf eine standardisierte Befragung im Herbst 1992 von 3.630 Kindern und Jugendlichen in NRW, Jahrgangsstufen 3 – 13 aus 116 Schulen aller Schulformen inkl. Berufsschulen.
- vi „Zu analysieren wäre auch die dialektische Beziehung zwischen Körperhaltungen und den entsprechenden Gefühlen: bestimmte Haltungen oder Stellungen annehmen bedeutet, wie wir seit Pascal wissen, die Empfindungen oder Gefühle, die sie zum Ausdruck bringen, zu indizieren oder zu verstärken. So erklärt sich in allen totalitären Regimen der herausragende Platz kollektiver Körperpraktiken, die durch ihre Symbolisierung des Sozialen dazu beitragen, es zu somatisieren, und mittels kollektiver und körperlicher *Mimesis* der sozialen Orchestration diese zu stärken suchen.“ (Bourdieu, 1992: 206 f.)
- vii Die Anpassung an Bedürfnisse nach Selbstbestimmung, „kein Wunsch nach Wettkämpfen, die Unabhängigkeit sportlicher Tätigkeit von Erwachsenen“ wird von anderen Sportfunktionären als der zentrale Schlüssel gesehen, die 45 Prozent Freizeitsportler vielleicht als Vereinsmitglieder gewinnen zu können (in: dsj, 2001: 10).

Literatur

- Baur, J. (Hg.), 1997: Jugendsport. Sportengagements und Sportkarrieren. Aachen.
- Baur, J./Braun, S., 2000: Über das Pädagogische einer Jugendarbeit im Sport. In: deutsche jugend Heft 9, S. 378-386.
- Becker, P., 2000: Offenheit der Erfahrung, Bewährung im Abenteuer und Selbsttätigkeit im praktischen Tun. In: neue praxis Heft 5, S. 472-485.
- Behr, K./Liebig, R./Rauschenbach, T., 2000: Strukturwandel des Ehrenamtes. Weinheim/München.
- BM für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ; Hg.), 1998: Zehnter Kinder- und Jugendbericht. Bonn.
- BM für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ; Hg.), 2000a/b/c: Freiwilliges Engagement in Deutschland: Ergebnisse der Repräsentativbefragung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Bürgerschaftlichem Engagement. Schriftenreihe des BMFSFJ, Band 194/1 – 3.
- BM für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ; Hg.), 2002: Elfter Kinder- und Jugendbericht. Berlin.
- Bourdieu, P., 1992: Programm für eine Soziologie des Sports. In: derselbe, 1992a, S. 193 – 207.
- Brettschneider, W.-D./Kleine, T., 2000: Jugendarbeit im Sportverein. Zusammengefasste Ergebnisse einer Untersuchung im Auftrag des Ministeriums für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes NRW. Verfügbar im Internet (18.4.2001) unter www.dsj.de/cgi-bin/showcontent.asp?subtheme_id=187.
- Brinkhoff, K.-P., 1998: Sport- und Sozialisation im Jugendalter. Weinheim und München.
- Claußen, B., 2001: Politische Erziehung. In: Otto, H.-U./Thiersch, H. (Hg.): Handbuch für Sozialarbeit / Sozialpädagogik. Neuwied/Kriftel, S. 1383 – 1388.
- dsj (Deutsche Sportjugend) (Hg.), 1999: Soziale Offensive im Kinder- und Jugendsport. Frankfurt/M.
- Deutsche Sportjugend, 2000: Jugendordnung. Frankfurt. www.dsj.de/downloads/dsjjo-2000.pdf.
- dsj (Deutsche Sportjugend) (Hg.), 2000a: Neue Partizipationsformen für Mädchen und junge Frauen im Sport. Frankfurt/M.
- dsj (Deutsche Sportjugend) (Hg.), 2001: Jugendarbeit im Sportverein. Frankfurt/M.

-
- dsj (Deutsche Sportjugend) (Hg.), 2002: Eine Frage der Qualität – Sportliche Jugendarbeit. Frankfurt/M.
- dsj (Deutsche Sportjugend) (Hg.), 2002a: Eine Frage der Qualität – Jugendarbeit im Sport. Eine Arbeitshilfe. Frankfurt/M.
- Deutscher Bundestag, 2002: Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“. Drucksache 14/8900 vom 3.6.2002, Berlin.
- Fessler, N./Seibel, B./Strittmatter, K., 1998 (Hg.): Sport und Soziale Arbeit. Schorndorf.
- Galperin, P. J./Leontjew, A. N. u. a., 1972: Probleme der Lerntheorie. 3. Auflage. Berlin.
- Giesecke, H., 1976: Methodik des politischen Unterrichts. 4. Auflage. München.
- Güldenpfennig, S., 1980: Texte zur Sporttheorie und Sportpolitik. Köln.
- Holzcamp, K., 1975: Sinnliche Erkenntnis – Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung. Frankfurt a. M.
- Holzcamp-Osterkamp, U., 1975 (1976): Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung 1. Frankfurt/M. (Motivationsforschung 2. Frankfurt/M.).
- Kreft, D., 1997: Jugendhilfe und Sport – oder: Ist Vereinssport Jugendarbeit? In: neue praxis 27. Neuwied, S. 337 – 343.
- Kreft, D., 2001: Sport im Rechtsrahmen der Kinder- und Jugendhilfe. In: Zentralblatt für Jugendrecht Heft 9. Köln, S. 327 – 335.
- Kurz, D., 2004: Sport für das Leben lernen? In: Deutscher Bundesjugendring (Hg.): Jugendpolitik, Heft 2/2004. Berlin, S. 27-31.
- Kurz, D./Sack, H.-G./Brinkhoff, K.-P., 1995: Kindheit, Jugend und Sport in NRW. Düsseldorf.
- Lenk, H., 1978: Festvortrag bei der Vollversammlung der DSJ am 19.5.1978 in Saarbrücken. In: DSB-Informationen Nr. 22/1978. Frankfurt a. M.
- Lessing, H./Liebel, M., 1975: Jugend in der Klassengesellschaft. 2. Auflage. München.
- Marquard, P., 1986: Jugendhilfe und Sport. Probleme und Chancen politischer Bildung im Sportverein. In: Pilz, G. A. (Hg.): Sport und Verein. Reinbek, S. 132 – 144.
- Marquard, P., 2003: Soziale Kommunalpolitik und personenbezogene soziale Dienstleistungsarbeit. Unveröffentlichte Dissertation. Bielefeld.
- Marquard, P., 2004: Rechte Minderjähriger – Perspektiven für eine Stärkung der Teilhabe und Beteiligung. In: Recht der Jugend und des Bildungswesens, Heft 3/2004. Berlin, S. 414-430.
- Münder, J. u. a., 1998: Frankfurter Lehr- und Praxiskommentar zum KJHG/SGB VIII (Stand: 1.1.1999). Münster.
- Schmidt, W./Hartmann-Tews, I./Brettschneider, W.-D., 2003 (Hg.): Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht. Schorndorf.
- Sportjugend Bielefeld im Stadtsportbund Bielefeld e.V., 1987: Jugendarbeit im Sport – Breitensportentwicklung und Jugendbildung. Bielefeld.
- Statistisches Bundesamt, 1999: Statistisches Jahrbuch 1999. Wiesbaden.
- Wiesner, R. u. a., 2000: SGB VIII – Kinder- und Jugendhilfe. München.
- Zinnecker, J./Silbereisen, R.-K. und weitere Mitarbeiter, 1996: Kindsein in Deutschland. Weinheim/München.

Summary

Beyond a specific instrumentalisation organised sport as an opportunity of social education is not accepted. SGB VIII (Social Code - Children and Youth Services Act) only mentions “Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit”. In view of the options, especially of mass sports, it remains an important topic, to understand sports clubs not only as an organisatoric base but also for participation and political education. “Sports as youth work” must, for the purposes of participation, bear comparison with the objectives of a participating youth work.

Dr. Peter Marquard, Leiter des Sozial- und Jugendamtes der Stadt Freiburg i.Br.;
Jahrgang 1957, Diplom-Pädagoge;
Egonstr. 26, 79106 Freiburg; marquard.bott@t-online.de, Telefon: 0761-56505